



**Kommentar**

von Bernhard Baumgartner

**Ein halbes Verbot**

Ab dem Jahreswechsel tritt das sogenannte Plastiksackerl-Verbot in Österreich in Kraft. Bis 2021 soll damit den Tragetaschen aus Erdölproduktion der Garaus gemacht werden. An sich gilt das Verbot schon ab 2020, allerdings dürfen entsprechende Tragetaschen noch bis Ende 2020 abverkauft werden, wovon vermutlich breiter Gebrauch gemacht werden wird. Ausgenommen sind Sackerl, die biologisch vollständig abbaubar sind und aus nachwachsenden Rohstoffen hergestellt werden. Ebenfalls weiter im Handel bleiben ultradünne Knotenbeutel, die vor allem in Obst- und Gemüse-Abteilungen anzutreffen sind. Diese müssen allerdings aus überwiegend nachwachsenden Rohstoffen hergestellt werden und grundsätzlich für eine Eigenkompostierung geeignet sein. Der Gesetzgeber, der das Verbot 2019 einstimmig beschlossen hat, ist damit in guter Gesellschaft. Denn 84 Prozent der Österreicher finden das „sehr gut“ oder „gut“. Nur 5 Prozent halten davon nichts. Auch andere Ländern haben entsprechende Verbote erlassen. Allerdings stellt sich die Frage, wieso zwar der Konsument kein Plastik mehr verwenden soll, aber dennoch eine massive Anzahl an Produkten schon von Haus aus in Plastik eingeschweißt ist. Hier besteht oft nicht einmal eine Wahlmöglichkeit für die Konsumenten: Man kann das verpackte Produkt zwar kaufen oder nicht, eines ohne Plastik gibt es aber oft gar nicht. Solange dieser Unfug nicht abgestellt wird, wird das Verbot nur einen Bruchteil seiner Wirkung erzielen können.

kommentar@wienerzeitung.at

**Lesebuch des Lebens**

Manfried Welan lotet in „Ein Baum in der Lichtung“ positive Möglichkeiten des Alters aus.

Von Peter Bochschanl

Wer etwas erlebt hat, kann etwas erzählen. Wer in seinem Leben aber aktiv gestaltet und konsequent gearbeitet hat, der hat einen Beitrag zur Entwicklung der Gesellschaft geleistet.

Ein Musterbeispiel eines solchen kreativen, wie arbeitsamen Intellektuellen ist Manfried Welan, der als Universitätslehrer und Rektor der Universität für Bodenkultur, aber ebenso als gestaltungsaktiver Politiker wesentliche Impulse gesetzt hat. Seine geläuterte Lebenserfahrung hat er nun in seiner vierten, sehr persönlichen Autobiografie mit seinen privaten Erlebnissen, Erkenntnissen und politischen Bekenntnissen einem breiten Publikum Interessierter zugänglich gemacht.

Schon im Titel des Buches kommt sein Standort zum Ausdruck: „Ein Baum in der Lichtung“. In seinem Alter von 82 Jahren hat sich der früher dichte Wald um ihn aus Freunden, Bekannten und Weggenossen erheblich

gelichtet. Dass er dennoch nicht resigniert, sondern die positiven Möglichkeiten seines Alters aktiv und positiv leben will, tut er mit dem optimistischen Untertitel „Alterserwachen“ kund.

**Ergänzung zur Prämabel gefordert**

Welan begnügt sich in seinem Buch nicht nur mit aphoristischen Erkenntnissen. Er stellt auch weitreichende politische Forderungen. Wie etwa, dass Österreich die Unabhängigkeitserklärung mit einer verbesserten Prämabel neu beschließen soll, weil es die Moskauer Deklaration von 1943 vorerst nur als Bestätigung verstehen wollte, dass es als „erstes freies Land der Hitlerischen Aggression zum Opfer gefallen war und von der deutschen Herrschaft befreit werden soll“. Als „Opfer“ glaubte man sich aber auch befreit von der Notwendigkeit, die Vergangenheit wirklich aufzuarbeiten. Obwohl auch die Moskauer Deklaration „die Verantwortlichkeit für die Teilnahme am Krieg an der Seite

Hitler-Deutschlands“ deutlich einmahnte.

Die neue Prämabel der Unabhängigkeitserklärung müsste laut Welan mit Hinweisen „auf die Mitschuld gegenüber den Opfern, auf die Tatsache, dass die Mehrheit der Bevölkerung für den Anschluss gewesen und dass dieser von vielen begeistert begrüßt worden sei“ ergänzt werden. Ebenso aber sollte ein Hinweis auf den Widerstand in Österreich in der Prämabel erfolgen. Die Unabhängigkeitserklärung mit der neuen Prämabel sollte im Parlament beschlossen und einer Volksabstimmung unterzogen werden.

Manfried Welans scharfe Beobachtungsgabe paart sich oft mit einem kleinen Augenzwinkern. So etwa preist er das Kaffeehaus als beste Therapie gegen den Tinnitus: „Die vielen Nebengeräusche überdecken ihn, das Geklapper des Geschirrs im Besonderen, die Zeitungslektüre lenkt ab. Man wird begrüßt und man grüßt.“ Oder: „Jeder Tag hat seine Überraschungen und wenn man nicht im Spital ist, geht's einem schon gut.“

Aber Welan macht sich auch ernsthafte Sorgen: „Demokratie ist kein Luxusdampfer, sondern ein Floß, auf dem alle mitrudern. Deshalb ist die Erziehung zum Gemeinsinn und zur Solidarität so wichtig.“ Und: „Der Rechtsstaat ist in Gefahr, die Demokratie ist in Gefahr. Ob das die totale Spaß- und Spektakelgesellschaft begreift? Fakes und Fiktionen überall. Was ist wahr, was ist falsch? Ich plädiere zum Trotz für mehr und bessere Bildung und für Kultur durch Bildung.“

Jedenfalls ist Welans Buch eines, dessen Weisheiten man sich am besten in kleineren Portionen zu Gemüte führen sollte, um deren Tiefgang zu erfassen. ■

**Laut Manfried Welan ist das Kaffeehaus eine gute Therapie gegen Tinnitus: Die dortigen Nebengeräusche überdecken ihn.**  
Foto: apa/H. Neubauer



**Sachbuch**

**Ein Baum in der Lichtung – Alterserwachen**  
Manfried Welan  
plattform Verlag, Perchtoldsdorf,  
2019, 160 Seiten, 25 Euro  
★ ★ ★ ☆

**Ernst Krenek, der Alleskönner**

Endlich Ernst Krenek! – Noch dazu mit Entdeckungen: „Symphonie Pallas Athene weint“, „Sieben Orchesterstücke“ und „Tricks and Trifles“ sind entweder Ersteinstrumente oder waren lange Zeit nicht erhältlich, gerade das witzige „Potpourrie“ war greifbar. Ernst Krenek war der große Alleskönner der Musik des 20. Jahrhunderts: Quasi-jazzige Unterhaltungsmusik und expressivistische Seelenlandschaften, schubertische Liedinnigkeit, geschichtsphilosophische Operntableaus und mathematische Klügelien – alles findet sich in seinem schier unüberschaubaren Œuvre von mehr als 300 Werken. Die Orchesterstücke aus dem Jahr 1924 stehen im Zeichen des Expressionismus. In den Miniaturen, die zumeist um die zwei Minuten dauern, spürt man Mahlers Trauergestus und Alban Bergs nuancierte Sensibilität. „Tricks and Trifles“ und „Potpourrie“ sind enge Verwandte in ihrem Bestreben, unterhaltsam zu sein.

„Tricks and Trifles“ stammt aus den Jahren 1944/45, als Krenek die Beschäftigung mit populärer Musik weitestgehend hinter sich gelassen hatte. Man merkt es, denn im Vergleich zum „Potpourrie“ mit seiner fast unverschrämten Vergnüglichkeit sind die „Tricks and Trifles“ mehr gewollt als wirklich amüsant. Beide Werke werden obendrein von der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz unter Karl-Heinz Steffens etwas zu sehr buchstabiert, während die Orchesterstücke und die „Pallas Athene“-Symphonie beeindruckende Interpretationen erfahren. Überhaupt ist die dreisätzige Symphonie aus dem Jahr 1954, ein Kondensat der Oper „Pallas Athene weint“, das Hauptwerk der

CD. Krenek bedient sich der Zwölftontechnik, die bei ihm so sinnlich und intensiv klingt, als wäre sie eine Folge von Gustav Mahlers übersteigertem Ausdruckswillen. Speziell der zweite Satz mit seinen Anspielungen an Grotteskmärsche und der dritte Satz mit seinen leidenschaftlich aufsingenden Kantilenen und seinem Verdämmern in einem diffusen Zwölftklang teilen sich ganz unmittelbar mit. Man spürt, welch angstvollen und schmerz erfüllten Kommentar zur Zeit der Komponist intendiert hat. Krenek hatte ja aus politischen Gründen emigrieren müssen, und es ist nicht verständlich, weshalb das sonst hervorragende Begleitheft sie zeitgeistig vernebelt. Um Klarheit zu schaffen: Krenek war weder Jude noch politisch links, sondern er stand dem österreichischen Katholizismus nahe und hatte große Sympathien für den Ständestaat, den er als Bollwerk gegen den Nationalsozialismus begriff.

In seinen Opern handelt er wiederholt Fragen um Macht und Recht ab – gerade „Pallas Athene weint“ ist mit der Auseinandersetzung um die Fragilität der Demokratie ein Stoff für unsere Gegenwart. Die Neue Oper Wien hat das Werk gezeigt – dass sich Opernhäuser anschließen, ist wünschenswert. Die Symphonie nämlich kann die Oper nicht ersetzen. Es ist ein ähnliches Problem wie bei Hans Werner Henzes Vierter Symphonie, die ein Derivat der Oper „König Hirsch“ ist: Man spürt, welch bedeutendes Werk hinter der Symphonie steckt, hat aber das Gefühl, die Symphonie genüge sich nicht, sondern erhalte erst durch die Kenntnis der Oper ihren Sinn. Umso wichtiger wäre es, die Oper zumindest auf Tondokumenten vorzulegen. Dass Krenek freilich gerade in Österreich in den Konzert- und Opernbetrieb zurückgeholt werden muss, steht außer Frage – und wird durch diese CD eindrucksvoll untermauert.



(Capriccio)



**Ein Schall für zwei**

von Edwin Baumgartner

An dieser Stelle bewerten die „Wiener Zeitung“-Klassikexperten Edwin Baumgartner und Christoph Irgeher wöchentlich und alternierend Neues vom Plattenmarkt. Alle Beiträge dieser Rubrik unter: [www.wienerzeitung.at/einschallfuerzwei](http://www.wienerzeitung.at/einschallfuerzwei)